



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Hildesheim

Kirchliche Bauten

Zeller, Adolf

Hannover, 1911

Das Frauenkloster St. Maria Magdalena

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95966)

(im Lageplan Seite 229 punktiert angegeben) enthielt in einer Nische Bischof Godehard, mit seinem Hirtenstab den Drachen niedertretend.

1803 wurde das Kloster säkularisiert und Amtsgericht und Gefängnis hineingelegt.

Baureste und
Inschriften.

Von den Klostergebäuden hat sich, abgesehen von der schon genannten Sakristei, wenig erhalten. Am Ausgang des südlichen Kreuzarmes zum ehemaligen Kreuzgang, der gänzlich verschwunden ist, sitzen zwei Inschriften, teilweise verstümmelt. Nach Mithoff, Seite 148, lauteten sie:

Anno · dñi · m · cccc · v · (1405) in · die · marci · et · marceliani · obiit · thydericus · iā... cide · Dyaco⁹ (nus) · moch⁹ (monachus) · hui⁹ (jus) · mon (nasterii) · cujus · anima · requiescat · in · pace · amen · Ferner:

[Anno] dñi · m⁰ cccc⁰ l (1450) · in · die · nulfi .. (con)⁹ fessoris · obiit · fr · zegheband · ⁹ (us) de · obernshusen lit⁹ onis · cujus · anima · requiescat · in · pace · amen ..

Etwas weiter südlich befindet sich in der Wand des ehemaligen westlichen Klosterflügels der einzig erhaltene Rest, eine rundbogige Türöffnung, daneben in einer rundbogigen Blende zwei Arkaden mit zierlicher Mittelsäule mit Köpfen und ornamentierten Schäften. Alle andern Bauten sind vollständig verändert. Das Prälaturgebäude, jetzt Sitz des Landratsamtes Marienburg, ist später unter den Kurien beschrieben. (Vgl. Bürg. Bauk.)

Kloster-
mühle.

Die alte Klostermühle (jetzt durch Neubau ersetzt) hatte vier oberläufige Mühlräder. (Vgl. Lageplan: Fig. 171, Seite 230.)

IV. Klosteranlagen der Augustinerregel.

Von Klöstern des Augustinerordens besaß Hildesheim nur eines:

Das Frauenkloster St. Maria Magdalena.

Literatur: Lüntzel, Geschichte von Hildesheim II, S. 198, 630 ff. — Doeber, Urkunden I, 137. — Mithoff, S. 156.

Geschichte.

Von den drei Klostergründungen des XIII. Jahrhunderts ist dieses das älteste, nach einer Inschrift auf einem alten Bilde 1224 erbaut.

Zur Geschichte des Klosters sei nach Lüntzel (Bd. II, S. 198) folgendes erwähnt:

Bischof Konrad II., den der Papst zum Verteidiger des neuen Ordens bestellt hatte, führte die Kongregation selbst in Hildesheim ein, verbreitete die von Gregor IX. erteilten Gnadenbriefe und erwirkte 1235 einen päpstlichen Schutzbrief. Abt Dethmar von St. Michael wies den Schwestern Wohnstätten direkt vor der Mauer dieses Klosters, nach der Innerste zu, an. Der erste Propst war Bruno. Unter ihm erhielt das Kloster zahlreiche Zuwendungen, so daß es wirtschaftlich sehr unabhängig wurde.

Magdalenenkirche
zu Hildesheim.

GRUNDRISS.

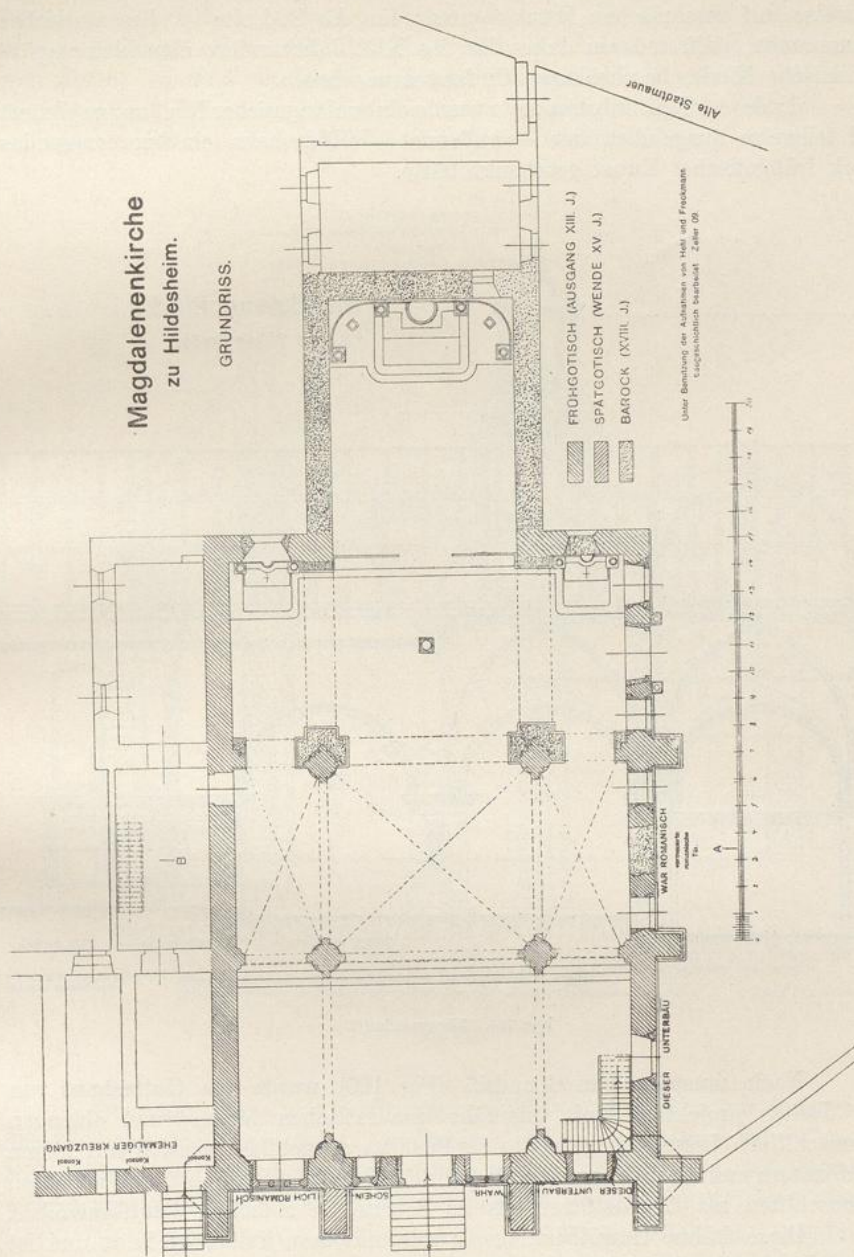
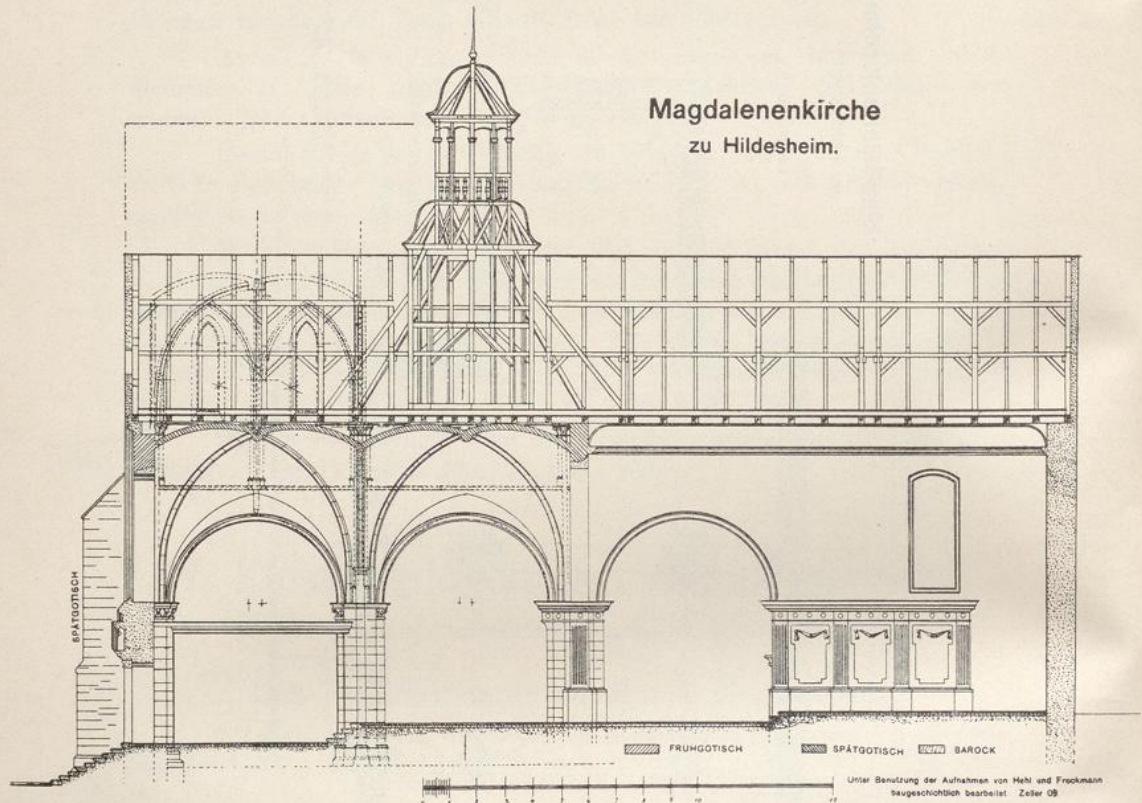


Fig. 190.

Nach den Untersuchungen Hehls an der jetzigen Kirche steht diese teilweise auf romanischen Fundamenten; für die Südseite ist dies als sicher anzunehmen. Wir müssen daher für das XIII. Jahrhundert eine kleine spätromanische Kirche bescheidenen Umfanges annehmen.

Ende des XIII. Jahrhunderts wurde ein umfangreicher Neubau projektiert und teilweise ausgeführt, der — vollendet — Hildesheim ein hervorragendes Werk frühgotischer Kunst geschenkt hätte.



Nach umstehendem Grundriß (Fig. 190) wurde ein Gotteshaus von drei Jochen projektiert, mit ungefähr quadratischen Mittel- und oblongen Seitenschiffen. Diese Anlage sollte als Basilika ausgebildet werden mit hohen Oberfenstern und Strebebogen über den verhältnismäßig sehr hohen und schmalen Seitenschiffen als Gegenstützen des im Scheitel 18 m hohen Schiffsgewölbes.

Diese kühne Gewölbeanlage wurde nur zum Teil ausgeführt und ist jetzt teilweise durch spätere Einbauten wieder verdeckt. (Vgl. Fig. 191, 192.) Angefangen und bis zur Höhe der Kämpfer Mittelschiffsgewölbe hochgebracht sind nur die beiden westlichen Joche. Die Sockel der Rundpfeiler, welche

angelehnte Dreiviertelsäulen zeigen, stecken unter dem jetzigen Fußboden. Sie zeigten nach Hehls genauen Untersuchungen die typische frühgotische reichgeschwungene Basis. Die Halbsäule nach dem Schiff zu ging ursprünglich ganz durch, während die projektierten Schildbogen der Oberwand auf Halbsäulen saßen, die in Höhe der Kämpfer des Scheidebogens sich aus dem umliegenden Gesims aus schlichten Sockeln entwickelten.

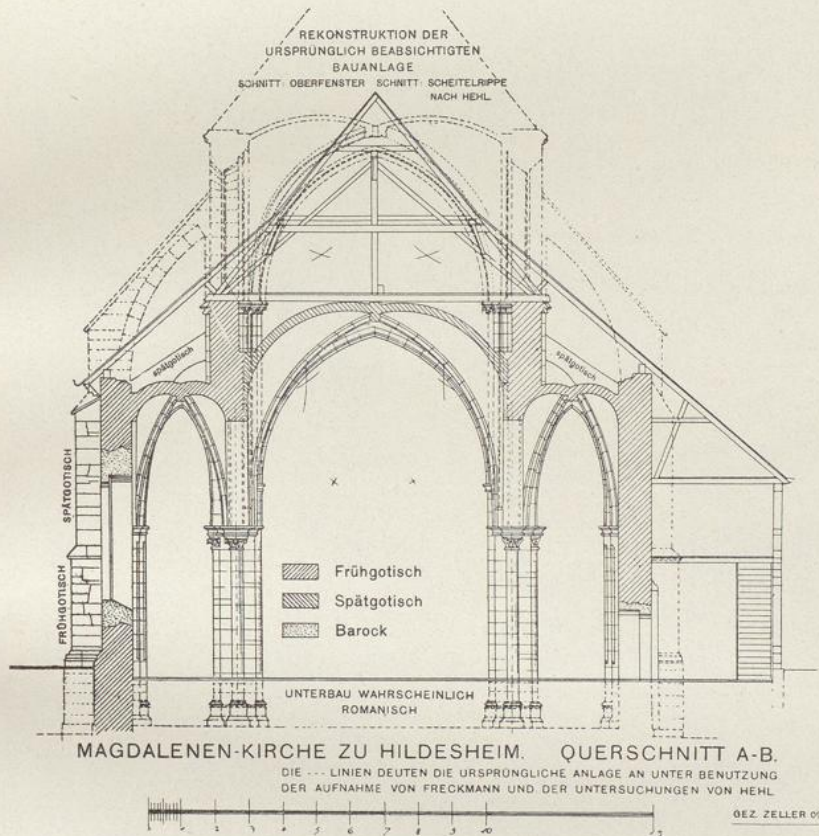


Fig. 192.

Oberhalb dieser fast rundbogigen, Schiff- und Seitenschiff trennenden Scheidebogen läuft ein (jetzt unsichtbares) Horizontalgesims und in dessen Mitte erhebt sich wieder an der Oberwand ein Bündel von drei Diensten, welche eine Scheitelrippe sowie die Schildbogen zweier Fensterfelder tragen.

Es waren demnach sechsteilige Gewölbe für das Mittelschiff projektiert, eine Anordnung, die typisch für die Übergangszeit von der romanischen zur gotischen Kunst ist. Von diesen Zwischenstützen sind die Ansätze unter dem Dachboden noch vorhanden.



Fig. 193. Hildesheim. St. Magdalena. Inneres nach Osten

Aus frühgotischer Zeit haben sich sichtbar nur die Gewölbe der Seitenschiffe erhalten; in spätgotischer Zeit hat man das Mittelschiff niedrig mit Kreuzgewölben mit Hohlkehldrippen eingewölbt und so aus der geplanten Basilika mit Oberlicht eine Hallenkirche gemacht.

In unseren Abbildungen (Fig. 190—192), welche nach den Aufnahmen Hehls und Freckmanns vom Jahre 1897 vom Verfasser bearbeitet sind, ist punktiert der geschilderte ursprünglich beabsichtigte Aufbau eingetragen worden.



Hildesheim. St. Godehard. Inneres nach Osten.
Fig. 183.

Der ursprüngliche Bau wurde 1294 geweiht. Wann der spätgotische Umbau stattfand, ist unsicher, wohl Wende des XV. Jahrhunderts; gelegentlich seiner Anlage wurde die Westfront durch Aufbau zweier Ecktürmchen über den frühgotischen Eckstrebpfeilern nochmals geändert.

Im Anfang des XVIII. Jahrhunderts fanden weitere Umbauten statt. Die Westseite erhielt 1733, die Südseite 1721 ein neues Portal. 1794—97 wurde dann die Kirche einer vollkommenen Umgestaltung unterworfen. Ein neuer rechteckiger Chor wurde angebaut, die Pfeiler mit Stuck und Gips umkleidet und ein Spiegelgewölbe vom zweiten Pfeiler von West bis nach Ost eingebaut. Die Fenster wurden im Sinne des XVIII. Jahrhunderts verändert, statt der gotischen flachbogig geschlossene barocke; das Dach erhielt einen kleinen Dachreiter zur Aufnahme der Glocken.

Die Magdalenenkirche stellt im jetzigen Bestande eine Hallenkirche von drei Jochen dar, mit rechteckigem Chore, dahinter Sakristei. In den schmalen Seitenschiffen nach Osten zwei Seitenaltäre. Die zwei ersten Joche von Westen gewölbt, das übrige mit Ziegelgewölben gedeckt, Empore im westlichsten Felde. Beschreibung.

Der Chor (Fig. 193), ein einfach rechteckiger Raum von 10 m Länge, Chor. 7 m Breite, wird erleuchtet durch zwei seitliche Langfenster und ist in den Seitenwänden durch Gurtbogen mit dem östlichen Schiffspfeilerpaar verbunden. Die flache Spiegeldecke hat in der Mitte eine Stuckrosette in ovalem Rahmen.

Das anstoßende Schiff ist im östlichsten Pfeiler im Stile des aus- Schiff. gehenden XVIII. Jahrhunderts überstuckiert. (Vgl. Fig. 193.) Die beiden übrigen Joche zeigen ein tief ansetzendes spätgotisches Gewölbe mit Hohlkehlenrippen; die Empore der Westseite ist ein einfacher Holzeinbau.

In den Seitenschiffen sind die sehr steil in die Höhe gezogenen Birnstabrippen der Übergangszeit und die gestelzten Gurtbogenrippen sichtbar; die Dienstkapitelle mit typischem Laubwerk, teilweise mit Hörnern (Südseite) sind wieder freigelegt. Seitenschiff.

Das Äußere der Kirche ist außerordentlich schlicht. In Bruchstein Äußeres. hergestellt, sind die Wandflächen durch zwei Strebpfeiler geteilt, nach Süden im östlichen Joch ein zweites Portal eingebaut. Die Fenster einfach, flachbogig. An den Ecken der Westseite über den Strebpfeilern zwei kurze achteckige Türmchen mit Pyramidendächern. Auf den Unterflächen zwischen den Strebpfeilerwänden eine kauernde Gestalt und Stierhörner(?). Auf dem glatten Mitteldache ein achtseitiger Dachreiter mit oberer offener Galerie und geschweiftem Helm. Ein kleineres Portal in der Mitte der Westseite. Die Ostseite ist durch angrenzende Klosterbauten verbaut.

Den einzigen, auch sehr bescheidenen Schmuck bilden die beiden Portale. Portale. Das der Westseite von 1733 ist mit seitlichen Pilastern und oberer Nische mit Figur der heiligen Maria-Magdalena versehen.

Das südliche Portal von 1721 zeigt eine rundbogig geschlossene Türöffnung, daneben seitlich glatte Pilaster mit vorgesetzten freien jonischen Säulen, über dem Kranzgesims rechts und links geschwungene abgeschnittene

Verdachungen, zwischen denen in einer rundbogigen Mauernische die Figur der heiligen Maria-Magdalena steht. Die Torflügel sind als doppelte Brettertüren mit geschrägten Füllhölzern ausgebildet.

Grabmal. An der Südseite das Grabmal eines Angehörigen der alten venetianischen Familie Capplini, gen. Stechinelli, errichtet 1694, ohne künstlerischen Wert. (Näheres über den Inhaber in Zeitschrift Niedersachsen 1911, Nr. 16.)

Ausstattung. Die Altäre sind einfach, im Louis-Seizestil gehalten.

Altäre. Der Hauptaltar von zwei Säulen flankiert, mit flachbogiger Verdachung zeigt im Altarbild Christus am Kreuz, davor ein Hostiengehäuse



Fig. 194. Äußeres von St. Maria Magdalena.

in Form eines halben Rundtempels. Der Altar selbst ist als Sarg mit dem Monogramm Christi ausgebildet, seitlich zwei überlebensgroße Figuren: Maria-Magdalena und Augustinus.

Die Seitenaltäre ähnlich, der nördliche Muttergottesaltar mit der Verkündigung Mariä, der südliche heilige Josefsaltar mit dem heiligen Josef mit dem Kinde. Die Altarbilder wohl zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Beichtstühle. Von den Beichtstühlen stammt einer von 1735.

Glocken. Vorhanden sind drei alte Glocken. Sie haben folgende Inschriften:
Die größte:

CHRISTOPH AVGVST BECKER IN HILDESHEIM GOSS MICH 1794.

Die beiden kleineren:

C · A · BECKER · GOSS · MICH · 1794.

Außerdem hängt oben im Dachreiter eine Vesporglocke und eine unbenutzte kleine Glocke.

Kanzel. Die Kanzel ist eine einfache Brüstung mit flachem Schalldeckel darüber.

Die Lichtersäule, ein runder Steinschaft, trägt einfache Lichterhalter Lichtersäule. ohne künstlerischen Wert, darüber eine Muttergottesstatuette. Der Schaft, angeblich aus der Zeit Kaiser Otto I, ist alt, Basis und Kämpfer anstuckiert.

Der Kirchenschatz von St. Maria Magdalena.

Literatur: Mithoff, S. 156; über die Arbeiten romanischer Zeit Zeller, S. 60 ff., woselbst ausführliche Literaturangaben. — Ferner: Dr. Ludwig Wilser, die Germanen, in welcher Arbeit interessante Hinweise auf die Nachklänge germanischer Göttersage in der Verzierungsweise Bernwardischer Kleinkunst gegeben sind.

Der Kirchenschatz des Magdalenenklosters ist sehr bedeutend. Das berühmteste Stück ist das Bernwardkreuz (Fig. 195). Als lateinisches Kreuz mit 48 cm langem senkrechten, 37 cm langem wagerechten Balken gebildet, trägt es an den Enden die vier typischen Verbreiterungen, die ihm den Namen gegeben haben. Zahlreiche Edelsteine, Kristalle, Gemmen zwischen feinsten Filigranarbeit, bilden den Schmuck des mit vergoldeten Kupferplatten belegten Eichenholzkreuzes; die sog. ars clusoria des Thangmar. In der Mitte sitzt ein großer Kristall, hinter dem von Otto III. (992) an Bischof Bernward verehrte Stücke des heiligen Kreuzes liegen. Die Kristalle auf den Enden dienen zur Deckung anderer Reliquien. Das Kreuz selbst wurde auf einer Eisenspitze bei Prozessionen vorausgetragen. Die Rückseite bildet eine vergoldete Kupferplatte mit einer Gravur des Gekreuzigten und den vier Evangelistenzeichen an den Enden.



Fig. 195. Hildesheim. St. Maria-Magdalena. Bernwardskreuz. (Faksimile nach Zeller.)

Seit 1672 wird das Kreuz im Wappen des Michaelisklosters geführt (Mithoff). Die beiden Leuchter (Fig. 196) wurden im Grabe Bernwards 1194 gefunden. Sie bestehen aus 97,23 Proz. Silber und etwas Eisen oder Kupfer, sind gegossen und der erste Versuch Bernwards, Silberguß durch Zusatz von Metallen zu härten. Die Inschrift: BERNWARDVS · PRESVL · CANDELABRVM · HOC · am Oberteil, und PVERVM · SVVM · PRIMO · HVJVS · ARTIS · FLORE · NON · AVRO · NON · ARGENTO · ET · TAMEN · VT · CERNIS · CONFLARE · JVBERAT · am Fuß klärt diesen Umstand auf.